

Die Wirtschaftsentwicklung Europas und Österreichs
IMC FH Krems 07.05.2007

(Transkript)

Live-Mitschnitt des Management-Dialoges im Rahmen des Studienlehrganges
„Unternehmensführung & E-Business Management“

Wir freuen uns und begrüßen bei uns an der IMC Fachhochschule Krems einen Mann, der die Wirtschaftspolitik Österreichs massiv geprägt hat, der als Industrieller weltweit erfolgreich ist. Egal, ob Sie jetzt mit dem Handy telefonieren, Sie verwenden Produkte, die das Imperium von Dr. Androsch erzeugt, nämlich die Leiterplatten, ganz besonders die flexiblen Leiterplatten. Wenn Sie im Winter auf der Straße fahren zum Beispiel, das Streusalz – ein Produkt aus der Unternehmensgruppe von Dr. Androsch. Wenn Sie sich beschäftigen mit dem Forschungszentrum Seibersdorf ARC, dann beschäftigen Sie sich indirekt mit Dr. Androsch als designierter Aufsichtsratsvorsitzender von ARC. Wenn Sie über die BAWAG zum Beispiel lesen, dann beschäftigen Sie sich indirekt mit einem Unternehmen, wo Sie eine Beteiligung eingehen werden. Wie gesagt, an ihm kommt man nicht vorbei und ich freue mich ganz besonders, dass Sie trotz dieses sehr stressigen Terminkalenders, den Sie haben, heute zu uns gekommen sind an die IMC Fachhochschule Krems und hier ganz besonders zum Studiengang „Unternehmensführung & E-Business Management“. Ich begrüße Sie sehr herzlich bei uns an der IMC Fachhochschule Krems, Herr Dr. Androsch.

Einem Mann möchte ich jedenfalls ganz besonders danken, der dieses Event – würde man ja heute sagen in unserer Sprache – organisiert hat, der das hier ermöglicht hat. Das ist unser Chairman für den WirtschaftsBoard Kollege Prof. Rehulka. Herzlich willkommen.

Ich freue mich auch nicht nur, dass Sie alle sind, meine Damen und Herren, und uns Ihr Interesse ausdrücken trotz stressiger Prüfungszeiten, sondern ich freue mich ganz besonders auch, dass unser Geschäftsführer, Herr Direktor Boyer hier ist, der Rektor hier ist, Mag. Lindenwagner, die Vizerektorin, Frau Mag. Werner, und die stellvertretende Geschäftsführerin, Frau Mag. Pfronner. Ebenfalls herzlich willkommen bei unserem Management-Dialog.

Der Management-Dialog, meine Damen und Herren, ist heute so designt, dass Dr. Androsch zunächst ein Referat hält über Wirtschaftspolitik Europa/Österreich und anschließend wir dann wieder in altbewährter Kooperation mit Herrn Mag. Grasl, den ich ebenfalls sehr, sehr herzlich in unserer Runde begrüßen möchte, einen Dialog mit unserem Gast durchführen. Dr. Androsch, ich darf Sie bitten, the floor is yours.

Referat Dr. Hannes Androsch

Ja, herzlichen Dank für die Einladung, für die Einleitung, Ihnen allen, dass Sie gekommen sind.

Vor wenigen Wochen im März – wird Ihnen sicherlich nicht entgangen sein – gab's ein Geburtstagsfest, ein Jubiläum, das in Berlin abgehalten worden ist. In Berlin aus zwei Gründen: weil in diesem Halbjahr Deutschland die EU-Präsidentschaft inne hat und weil die Berliner Mauer lange Zeit ein Symbol für das nach dem Zweiten Weltkrieg geteilte Europa gewesen ist. Und der Anlass war eben die 50. Wiederkehr der Unterzeichnung der Römischen Verträge, die eben zu dieser EWG und Europäischen Gemeinschaft und schließlich zur Europäischen Union mit einigen Schritten der Erweiterung geführt hat und heute die EU 27 Mitglieder aufzuweisen hat.

Was man übersehen hat im März: Wenige Tage davor war das 60-jährige Jubiläum der Verkündung der Truman-Doktrin vor den beiden Häusern des Congress durch Präsident Truman. Und jetzt kann ich nur hoffen, dass alle Vertreter der Medien darauf aufmerksam machen, dass in wenigen Wochen der 60. Jahrestag der berühmten Rede des damaligen amerikanischen Außenministers und des Architekten des Sieges der Alliierten, General Marshall, am Campus der Universität Harvard stattfinden wird, mit der er den Marshallplan angestoßen hat.

Truman-Doktrin und Marshallplan – Rede und Verwirklichung des Marshallplans – gehören zusammen und waren eine Antwort auf den Umstand, dass nach dem Zweiten Weltkrieg sehr bald die Alliierten – vor allem auf der einen Seite die Sowjetunion und auf der anderen Seite Amerika und Großbritannien, die Franzosen sind erst später dazugekommen – sagen wir einmal camouflierend, sich

auseinandergelebt haben und der Kalte Krieg ausgebrochen ist. Europa war in keinster Weise in der Lage, sich diesen meinetwegen aus Sicherheitsgründen entstandenen Expansionsbestrebungen der Sowjetunion entgegenzusetzen. Es war ausgeblutet von den Opfern und Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges. Es fehlte an allem, es herrschte in allen Bereichen Mangel. Es kam im Sommer 1946 eine schlechte Ernte dazu und ein harter Winter 1946/47, der auch noch die Kohlenknappheit deutlich machte. Und es bestand die Gefahr, dass in dem darniederliegenden Europa – auch im südlichen, im westlichen, im nördlichen Teil – der Kommunismus und damit das Sowjetimperium Fuß fassen könnten. In Griechenland tobte ein Bürgerkrieg und ebenso war die Türkei gefährdet und die Engländer in keiner Weise in der Lage, selber vom Mangel und den Folgen des Zweiten Weltkrieges betroffen, dem Paroli zu bieten.

Und dieses Umfeld und diese Umstände und diese Tatsachen haben aus militärischen Sicherheitsgründen – wie gesagt – einmal zur Truman-Doktrin geführt. Und das meinte nicht nur, eine Eindämmung sicherzustellen gegen weitere Ausbreitung des Sowjetimperiums, das also schon den Osten Deutschlands, Polen, Anfang 1948 dann die Tschechoslowakei, davor schon Ungarn usw. und selbstverständlich alles andere weiter östlich erfasst hatte. Sehr rasch kam man drauf, dass es nicht genügt, militärisch-sicherheitspolitisch sich zu positionieren – und nur die Amerikaner konnten das, sie hatten die wirtschaftlichen und damit die finanziellen Kräfte, das zu tun. Sondern es ging auch darum, das verbleibende Diesseits des Eisernen Vorhangs – das verbleibende Europa – gegen den Kommunismus zu immunisieren, indem man beiträgt, die Wirtschaft wieder auf die Beine zu bringen. Und das war das Ziel und die Absicht dieser Rede von Außenminister General Marshall in Harvard und der nachfolgenden Umsetzung des Marshallplans, von dem Österreich pro Kopf umgerechnet sogar die größte Quote erhalten hat. Und es war auch der Anstoß für die europäische Integration, weil ziemlich klar war, dass das nur gemeinsam gehen werde und außerdem man eine Konfliktsituation auf diese Weise auf Wirtschaftsebene bereinigen wird können, nämlich die zwischen Deutschland und Frankreich. Immerhin – in 80 Jahren davor gab es zwischen diesen drei Ländern drei verheerende Kriege. Zunächst einmal der Krieg 1870/71, der zum Deutschen Reich geführt hat. Dann der Erste Weltkrieg, den die Franzosen und die Engländer den „großen Krieg“ – the Great War – nennen. Und schließlich der noch katastrophalere Zweite Weltkrieg, der dann durch den

japanischen Imperialismus in der Tat die ganze Welt mit eingeschlossen hat. Also Gründe, Voraussetzungen zu schaffen, die künftighin das unmöglich machen.

Die Franzosen waren damals interessiert, erstens Reparationen zu bekommen – nach Möglichkeit alles, was links des Rheins ist und das Ruhrgebiet – und zweitens Deutschland niederzuhalten. Das wäre für die wirtschaftliche Entwicklung Europas oder des westlichen Teils diesseits des Eisernen Vorhangs wenig sinnvoll gewesen und auch alles andere als ein Beitrag in dem nun schon entfachten Kalten Krieg. Der ja erfreulicherweise nur in unseren Breiten ein kalter geblieben ist. In anderen Bereichen – von Korea über Vietnam und alle möglichen anderen Regionen der Welt – war er durchaus und immer wieder und mit schweren Opfern sehr wohl auch ein heißer.

Die Folge dieser Entwicklung, meine Damen und Herren, war, dass Europa in der Tat und erstaunlich rasch – man hat das damals als Wirtschaftswunder, zuerst deutsches und dann anderes und überhaupt europäisches Wirtschaftswunder bezeichnet – auf die Beine gekommen war und heute die EU zusammengenommen ein leicht größeres Sozialprodukt, also eine jährliche Wirtschaftsleistung zustande bringt als die Vereinigten Staaten.

Und so können wir – meine Generation – auf die Tatsache zurückblicken, dass wir das Glück hatten wie kaum in der jüngeren, 100 Jahre zurückliegenden Geschichte 60 Jahre in Frieden und Freiheit, in Sicherheit, bei steigendem Wohlstand und größer gewordener Wohlfahrt aufgewachsen zu sein, gelebt zu haben und noch immer zu leben. Und ich meine, da gebietet der Anstand, dass man sich erinnert, dass wir das zum geringsten Teil – bei allem eigenen Einsatz und Tüchtigkeit – den Amerikanern, die das zweifellos nicht nur eigennützig gemacht haben, aber das ist ja ihr gutes Recht, zu verdanken haben. Was immer wir in der Zwischenzeit oder ganz besonders in den letzten Jahren an kritischen Einwendungen gegen die Politik Amerikas haben können oder in der Tat haben.

Nun, wie Sie wissen, der Kalte Krieg ist zu Ende gegangen 1989/1991. Es ist das Sowjetimperium zerfallen, ja selbst die Sowjetunion, die Tschechoslowakei hat sich geschieden in die Tschechische Republik und in die Slowakei und auch Jugoslawien, das schon seit 1948 nicht mehr zum Ostblock gehört hat, ist – allerdings mit

kriegerischen Begleiterscheinungen, die bis heute nicht gelöst sind – in seine Bestandteile zerfallen. Und vieles – Mazedonien, Kosovo, Bosnien etc. – ist bis heute nicht gelöst. Und auch hier war in den 90er-Jahren Europa alleine nicht in der Lage, eine Befriedung sicherzustellen, sondern bedurfte erst wieder amerikanischer Hilfe.

Was ist damit zum Ausdruck gebracht? Dass wir 50 Jahre mit Recht haben feiern können, aber ohne dass das Anlass zum Jubel gegeben hätte. Und die Berliner Erklärung, die man da mühevoll diplomatisch zusammengestoppelt hat, ist ja ganz nett und besser als nichts, aber hat niemanden vom Sessel gerissen. Was zeigt, wie sehr Europa, die europäische Integration unvollendet, unvollständig ist, wie es sehr in allen möglichen Bereichen, fast in allen Bereichen eine bestenfalls zum Teil am Anfang befindliche Baustelle ist.

Zu dieser Entwicklung, dass die zweite Welt sozusagen – also die sowjetische Welt – implodiert ist, in sich zusammengefallen ist, ist ein anderes Phänomen gekommen. Beginnend Ende der 70er-Jahre, sich verstärkend in den 80ern und ganz deutlich sichtbar in den 90er-Jahren und bis jetzt, nämlich die Globalisierung. Dies hat ja zum einen Teil technisch-technologische Ursachen, weil Transportrevolutionen und Revolutionen im Kommunikationsbereich das technisch möglich gemacht haben. Denken Sie nur, wie kurz es jetzt her ist, dass es Laptops gibt, dass es Mobiltelefonie gibt, dass es Internet gibt, dass es Google gibt – was immer – mit denen Sie selbstverständlich heute arbeiten, arbeiten müssen und Ihre Studien ohne diese Hilfsmittel und Techniken gar nicht absolvieren können. Vor 15 Jahren war ein Mobiltelefon eine Kuriosität und heute haben wir in der ganzen Welt – ich weiß nicht, wie viele – 2,6 Milliarden und in wenigen Jahren werden es 4 Milliarden Benutzer sein. Und inzwischen ist die Zahl der Internetnutzer auf eine Milliarde gestiegen und wird in ein paar Jahren wenigstens zwei Milliarden betragen. Also damit ist nicht nur ein quantitatives Problem gewaltiger Größenordnung verbunden, sondern damit sind natürlich unglaubliche, noch gar nicht voll abschätzbare qualitative Veränderungen eingetreten. Aber das war der technisch-technologische Teil.

Mindestens von gleicher, wenn nicht von größerer Bedeutung war die Tatsache, dass mit dem Ende der Sowjetimperiums und mit der Aufgabe des Isolationismus in China, eingeleitet durch Deng Xiaoping 1978, und mit der Aufgabe dieses indischen Autarkiebestrebens, wie es Nehru nach dem am 15. August 1947 – „Freedom at

Midnight“ – Indien das erste kolonialisierte Land war, das seine Unabhängigkeit und Freiheit zurückbekommen hat, ebenfalls sich wieder in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung, in die Dynamik der Weltwirtschaft eingegliedert hat bzw. einer ihrer wesentlichen Triebkräfte geworden sind. Und das hat geheißen und heißt noch immer, dass die halbe Weltbevölkerung, die abgeschottet in Isolation tätig war, plötzlich auf dem Weltmarkt und in weiterer Folge auf die Weltbühne zurückgekommen ist. Das hat viele Vorteile, das hat Hunderte Millionen Menschen aus der größten Armut befreit, was wir in Jahrzehnten mit allen Versuchen der Entwicklungshilfe nicht geschafft haben. Ich war selber 1988/89 für die Weltbank als Missionschef in Botswana, dem Diamantenland inzwischen. Ursprünglich hat's die Engländer nicht interessiert, weil es nur eine Wüste war mit ein paar Schwarzafrikanern. Die haben's nicht einmal zur Kolonie gemacht. Dass also die Bevölkerungsgiganten und -massen in die Weltwirtschaft, auf die Weltbühne zurückgekehrt sind. Und es ist ganz klar, dass sich da die Gewichte geradezu in tektonischer Größenordnung begonnen haben zu verschieben und dass die Gravitationszentren sich verlagert haben.

Und da können wir nicht übersehen, dass Europa am meisten nicht nur an relativer Bedeutung bei dieser Entwicklung verloren hat und verliert, weil wir noch immer viel zu zersplittert sind, unsere Kräfte nicht bündeln und außerdem uns die demografischen Veränderungen am allermeisten betreffen. Nämlich wir altern und sind konfrontiert in den nächsten Jahrzehnten mit einer schrumpfenden Bevölkerungszahl. Die der Vereinigten Staaten wird noch steigen und in anderen Ländern wird das dramatisch steigen. Von Alterung ist auch Japan, wird sogar China betroffen sein, nicht so sehr oder gar nicht Indien. Sodass die sehr bald bevölkerungsmäßig die Chinesen in 20 oder 25 Jahren überholt haben werden.

Und so ist es nicht verwunderlich, dass die weltwirtschaftliche Dynamik sich zunehmend zwischen den beiden Polen – nämlich Nordamerika und Fernost – abspielt und Europa zunehmend ein Zaungast geworden ist und in noch verstärktem Maße werden wird. Die Dynamik schrammt an uns zunehmend vorbei. Da ändert jetzt das nichts daran, dass nach einigen Jahren weltwirtschaftlichen extremen Wachstums das jetzt ein bisschen auch auf unsere europäische Konjunktur übergeschwappt hat. Und da muss sich Europa eben die Frage stellen: Wollen wir Mitspieler in der Weltwirtschaft, politisch auf der Weltbühne sein, oder wollen wir

Spielball sein? Dann sind wir ein Protektorat, dann sind wir Vasallen, dann sind wir ein unsinkbarer Flugzeugträger oder Raketenabschussrampen, gegen wen immer sich die richten mögen.

Mit dieser Entwicklung ist aber noch etwas ganz anderes eingetreten, was uns schon längst hätte klar sein müssen, nämlich dass bei dem Wirtschaftsmodell, das wir nach dem Krieg in den westlichen Industriestaaten verfolgt haben und das uns zu dem vorhin geschilderten Wohlstand gebracht hat – dass die Warnsignale mit den zwei Ölpreisschüben der 70er-Jahre schon angebracht wurden, dass das auf Dauer so nicht weitergeht. Im Wesentlichen war ein Grund für diese Entwicklung billige Energie, billiges Erdöl, Erdgas. Und das sind mengenmäßige beschränkte Ressourcen. Noch in den 60er-Jahren waren die Amerikaner autark, heute beziehen sie 25 Prozent der Welterdölproduktion. Und jetzt kann man streiten, wann der Höhepunkt – der so genannte Peak – der in Amerika schon lang erreicht worden ist, weltweit erreicht sein wird. Er wird auf einem Plateau sich weiterbewegen, aber allein in den nächsten 15 Jahren rechnet man, dass die Nachfrage nach Erdöl von 80 Millionen Fässern pro Tag auf 120 steigt. Aber die Produktion wird kaum mehr wesentlich zu steigern sein, auch wenn der Preis nicht nur so hoch bleibt, wie er schon ist, sondern mit einiger Wahrscheinlichkeit auf 80 bis 100 Dollar pro Fass steigen wird und dadurch sogar Grenzproduktmöglichkeiten wirtschaftlich einer Nutzung zugeführt werden können.

Aber es ist noch was anderes mit dieser Entwicklung eingetreten: dass wir zunehmend die Umwelt überbelasten, überfordern, bedrohen. Also nicht nur, dass wir die Vorräte – die endlich sind – quasi plündern, sondern dass wir die Biokapazität überfordern, was im Angelsächsischen Ecological Footprint genannt wird. Die genauen Zahlen müsste ich jetzt nachschauen. Da ist Amerika abenteuerlich-verschwenderisch unterwegs in all diesen Bereichen. Die Zahlen fürs Wasser habe ich da vor mir. Also die verbrauchen pro Tag 328 Liter Wasser, wir in Europa 130 und woanders 25 und im schlimmsten Fall nur 5 Liter. Und das ist beim Erdöl so und das bezieht sich auf die gesamte Biokapazität. Und da kann man mit Sicherheit sagen, ohne dass man sich auf das glatte Parkett der Prophezeiungen begibt, dass das nicht haltbar sein kann. Weil mehr als 100 Prozent der Biokapazität wird man nicht beanspruchen können. Und wenn man nur fortschreibt und sagt, wenn die Chinesen und die Inder und wer immer sonst noch auf dieses Niveau des Verbrauchs und der

Umweltbeanspruchung kommen, dann wäre das ein Erfordernis von über 200 Prozent der Biokapazität. Aber nach logischen arithmetischen Gesetzen geht nicht mehr als 100 Prozent, daher ist das ziemlich klar, dass wir die Gesellschafts- und die Wirtschaftsmodelle – was immer das jetzt im Einzelnen heißen mag, ohne uns in Askese und in Kutte und Asche zu hüllen – grundlegend ändern werden müssen. Und das wird sehr viel Innovation, das wird sehr viel Forschung, das wird sehr viel Qualifikation bedeuten müssen. Und das unterstreicht, wie wichtig Einrichtungen sind wie solche, die Sie besuchen, aber unzählige andere auch. Und da muss uns klar sein, dass vor allem, was die universitäre Ausbildung und was die Forschung anlangt, die Amerikaner uns weit voraus sind. Von den 100 besten Universitäten der Welt sind – glaube ich – 60 in den Vereinigten Staaten.